Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schmuck und Kunst – ein Liebesdrama

Antoinette Riklin-Schelbert hat das Standardwerk über die Geschichte des Schmucks in der Schweiz geschrieben. Eine Täterin wird Chronistin, berichtet bilder- und detailreich über das Innenleben eines Berufs und schildert ein Liebesdrama zwischen Schmuck und Kunst.

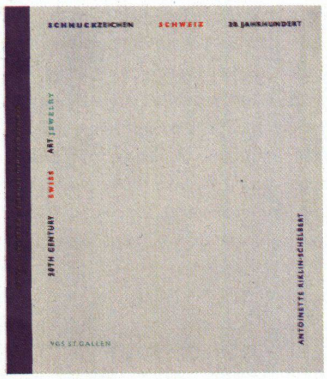
Antoinette Riklin-Schelbert ist eine quicklebendige, charmante und selbstbewusste ältere Dame. Sie ist Chronistin und Täterin in einem, eröffnete schon 1946 ihren Schmuckladen in Zürich, kennt wohl fast alle Mitspieler ihrer Schweizer Schmuckgeschichte persönlich und ist mit ihnen, wie sich das für eine kleine Familie wie die des Schmucks gehört, befreundet oder eben nicht. Wir können diese Geschichte des Schmucks als eine leicht dramatische Liebesgeschichte lesen – auch wenn es die Autorin wohl nicht so gemeint hat. Während dieses Jahrhunderts haben wenige unter den vielgestaltigen Designerinnen und Designern so oft bei der Kunst angeklopft, den eigenen Beitrag preisend. Und immer wieder haben die Künstler sie ans Katzentischlein gewiesen. Oder gar nicht beachtet. Oder allenfalls ihr grosses handwerkliches Können beansprucht, so wie ein übler Liebhaber die Kochkunst seiner Geliebten lobt, dann aber mit der andern ins Bett geht.

Wo ist die Swatch?

Mitspielen dürfen im Buch vorab die, die an diesem Liebesdrama teilhaben – welche Vielfalt und Freude. Andere Beiträge der Schweiz zum Schmuck der Welt bleiben ausserhalb der Buchdeckel. Wenig beachtet sind einzelne Täter wie zum Beispiel der Schmuckunternehmer Meister oder die Designer Herbert Merz oder Georg Schneider, der als Lehrer immerhin die Schmuckklasse an der Fachhochschule Zürich nachhaltig geprägt hat. Fast unbeachtet ist das Design der Uhr, das mit Abstand populärste und weitaus profitabelste Schmuckstück. Die bedeutungsschwangeren Ansprüche von Könnern wie Bernhard Schobinger oder Otto Künzli heissen im Buch ‹revolutionär›, die Swatch, die ein solches Adjektiv im Zusammenhang mit Design und Schmuck allenfalls verdiente, taucht an verborgener Stelle auf. Weshalb aber haben die Uhrenindustrie und das Schmuckdesign fast alle Kontakte verloren?

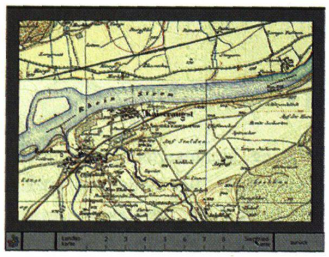
Alltag- statt Kunstgenuss

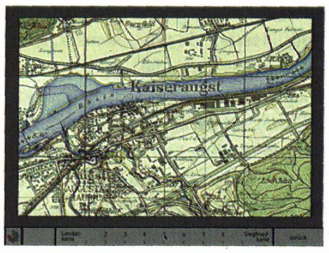
Dass solche Fragen offen bleiben, schmälert den Wert des Buches nicht – es ist ein Standardwerk, übrigens vorbildlich gestaltet von Jost Hochuli. Jeder, der sich für Design in der Schweiz interessiert, muss es sich anschaffen. Es lässt mir dennoch keine Ruhe, weshalb sich Schmuckdesign unter seinem gesellschaftlichen und ökonomischen Wert verkauft und in die Kunst flüchtet. Ist es romantische Sehnsucht einer Gruppe Gestalter zwischen Stuhl und Bank, zwischen Industrial Design und Kunst? Ist es Dünkel? Ist es, weil auf dem Weg durchs Jahrhundert das Wort Kunsthandwerk untergegangen ist? Ist es Hoffnung auf Sinn, Idee und Transzendenz? Die Zitate und Verweise der Designer in Antoinette Riklins Buch legen den Schluss nahe, dass es von allem etwas ist. Auch ist den Tätern der mögliche und wichtige Transfer vom Schmuck zu anderem Design erstaunlich wenig bewusst: Johanna Dahms Arbeiten zu Licht und Raum sind eine Ausnahme, die zeigt, was Raumdesign von der Schmuckdesignerin lernen könnte. Fast niemand aber reklamiert, welche Impulse z.B. das Design von Massengütern, von Textilien, von Mode aller Art dem Schmuck verdankt und wie gross das gesellschaftlich relevante Feld wäre, wenn Schmuckdesigner sich beherzt ins Industrial Design mischten und ihr Können auch gewinnbringend anböten, wenn sich Herr Logitech daran macht, eine Computermaus zu gestalten, Herr Hanro einen BH entwirft oder Herr Sandoz eine Pillenschachtel. Das als scharfes und lebensfrohes Programm gegen die Oberlehrer Max Bill und Konsorten, die den Schmuckdesignern mit moralischen Befehlen nachhaltig das Herzblut abgelassen haben. Sie sind an der Flucht des Schmucks aus dem Alltag in die Kunst nicht wenig schuld. **Köbi Gantenbein**

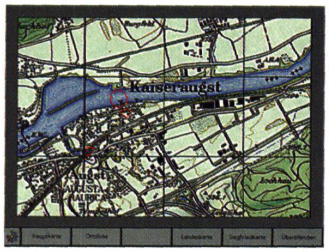


Antoinette Riklin-Schelbert: Schmuck Zeichen Schweiz. Verlag VGS, St. Gallen 1999, Fr. 128.–.

Bild: Christina Zilioli

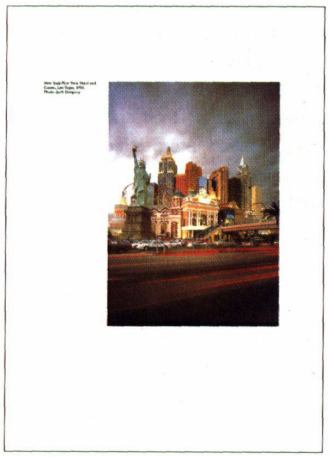


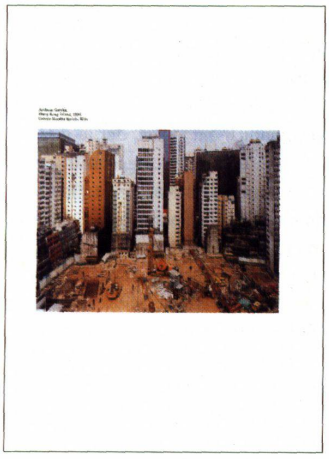




Zeitsprünge sichtbar machen: Die aktuelle Karte von Kaiseraugst wird über die Siegfried-Karte gelegt

Gebaute Visionen in den Städten New York (oben) und Hong Kong (unten)





Sigmund und Zygmunt

Sigmund Freud hat 1930 über «Das Unglück in der Kultur» geschrieben, das als «Unbehagen in der Kultur» zu einem Bestseller wurde – eines der zehn Bücher, das Architektinnen und Designer mit in den Koffer packen müssen, wenn es Pech und Schwefel zu regnen beginnt. Freud beschreibt dort nämlich die drei Säulen des modernen Lebensstils: Schönheit, Reinlichkeit und Ordnung. Und er führt den Preis vor: Moderne fordert Triebverzicht und Verdrängung. Statt des Lust- regiert das Realitätsprinzip. Zygmunt Baumann, ein Soziologe aus Polen, dem Land, woher die originellsten Soziologen kommen, antwortet Sigmund Freud nun mit dem «Unbehagen in der Postmoderne» (im Original heisst der Titel passender Postmodernity and its discontents). Er schildert lustvoll und melancholisch, wie statt des Realitätsprinzips das der Lust gesiegt hat – als rücksichtslose individuelle Freiheit. Und dennoch bleibt viel Unbehagen, weil diese Freiheit statt Freude schlaflose Nächte bringt. Baumann entwirft mit reihenweise ironisch kommentierten Beispielen aus dem Elfenbeinturm der Gegenwart und dem Gewühl im Alltag ein Gegenwartsbild. Nach erschöpfenden Befunden entwirft er als Aussicht die Triade von Freiheit, Solidarität und Verschiedenheit. Das ist gut, edel und solide sozialdemokratisch. Man kann nicht anders als herzhaft applaudieren. Dennoch – als ironischer Flaneur durch die Gegenwart ist Baumann schärfer als wenn er zum Perspektivenmaler Zygmunt wird. Reizvoll passt übrigens die Kombination der Schriften: Keck stehen die Schlagzeilen und Titel in der Frutiger, gelassen tragen uns die Füsschen der Garamont durch den Text. **GA**

Zygmunt Baumann: Unbehagen in der Postmoderne. Hamburger Edition, Hamburg 1999. Fr. 48.–.

Landschaftsgeschichte

Sammlungseifer ist ein Charakterzug von Forschern. Die neuen Medien kommen diesem alten Zug in idealer Weise entgegen, weil die Forscher auf eine CD-ROM unglaublich viele Resultate ihres Suchens platzieren können, viel mehr als auf Buchseiten. Statt dem Buchdrucker verdient der Software-Programmierer, statt der Fussnoten entwerfen zeitgenössische Forscher Navigationsleisten und machen so ihre gewaltigen Datenberge nützlich. Heinz Schneider und Beat Ernst zeigen das im Multimediaprogramm ‹Natur und Landschaft in der Region Basel›. Sie versammeln dieses 1000 km² grosse Stück Land in sieben Kapitel, denen wir seinerzeit Heimatkunde gesagt haben. Eindrücklich zeigt vorab das Kapitel Landschaft, was Inszenierungen auf CD-ROMs vermögen. Der Trick ist einfach: Die Designer legen die 110 Jahre alte Siegfried-Karte und die aktuellen Landkarten übereinander. Für jeden Ort werden so Zeitsprünge sichtbar, die wiederum vielfach mit der scheinbar unerschöpflichen Bilddatenbank verknüpft werden. Nötig sind aber Spielwille und Bildschirmlust, und man muss der Idee abschwören, dass es genüsslicher ist auf dem Sofa zu liegen und ein Buch zu lesen. **GA**

Heinz Schneider, Beat Ernst: Natur und Landschaft der Region Basel. Ein Multimediaprogramm auf CD-ROM. Fr. 89.–.

Ein Blick zurück

Der Anspruch, ein Jahrhundert Architektur zu beleuchten, verführt zu Allgemeinplätzen und einer losen Aufzählung von Bestem und Bestbekanntestem. Wir kennen das und ärgern uns. Es ist auch in diesem Buch, das Katalog zu einer amerikanischen Wanderausstellung ist, so. Aber ein Aufsatz ist ein Fund, er tröstet über den Ärger und lohnt den Kauf: Beatriz Colomina schreibt über den Einfluss der Medien auf das Haus: Das Haus ist in den Medien und die Medien sind im Haus. Hier beginnen wir einen Weg zu erkennen, über die Architektur des Jahrhunderts nachzudenken, ohne sie auf eine Abfolge von Meisterwerken zu reduzieren. Anstelle eines umfassenden Überblicks ähnelt er eher einem Fotoalbum der Familie, eine kleine Auswahl aus Tausenden von Schnappschüssen, die versucht, die verschiedenen Medien zu erfassen, in denen Architekten ihre Häuser erbauten und die Wirkung, die diese Medien auf ihre Architektur ausübten. Kurz: Die Autorin beschreibt das Wohnhaus als bestes Werbemittel seiner Architekten. Dabei ist bemerkenswert, dass viele der bedeutenden Häuser dieses Jahrhunderts nicht für konventionelle Bauherren, sondern für Ausstellungen, Publikationen, Weltausstellungen, Wettbewerbe und Zeitschriften entstanden sind.

Beatriz Colomina hat sie versammelt und wir können etwas lernen. Dieses Buch zeigt neben der westlichen Baukultur auch die Architekturentwicklung in Lateinamerika und geht auf Gebäude und Stadtstrukturen in der Dritten Welt ein. Die Ausstellung ‹Am Ende des Jahrhunderts, 100 Jahre gebaute Visionen› ist übrigens noch bis zum 3. Oktober 1999 im Museum Ludwig in Köln zu sehen. Sehenswert und amerikanisch. **CS**

Russell Ferguson (Hrsg.): Am Ende des Jahrhunderts, 100 Jahre gebaute Visionen. Mit Beiträgen von Zeynep Celik, Jean-Louis Cohen, Beatriz Colomina, Jorge Francisco Liernur, Elizabeth A. T. Smith, Anthony Vidler und Hajime Yatsuka. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 1999, Fr. 91.–.

SPÜRBAR ANDERS

Ergonomie in der Form
der Zukunft.
Dank zweizonigem Sitzprofil
optimale Stützung und
Bewegungsfreiheit.

giroflex64

Albert Stoll Giroflex AG, CH-5322 Koblenz
Tel. (056) 267 91 11 / Fax: (056) 246 17 70
www.giroflex.com